

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 2 (1929-1930)

Heft: 2

Artikel: Jugend, Schule und Sexualität [Schluss]

Autor: Köhler, Ludwig / Moos, R.W. von / Gonzenbach, W.v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugend, Schule und Sexualität.

(Schluss.)

Vorbemerkung des Herausgebers: Zum Abschluss der vielbeachteten Artikelreihe „Jugend, Schule und Sexualität“ veröffentlichen wir nachfolgend die im letzten Heft in Aussicht gestellten Äusserungen eines protestantischen und eines katholischen Theologen. Die beiden Votanten, denen der Umfang der Darlegungen freigestellt war, haben vom gegenseitigen Inhalt der Artikel keine Kenntnis gehabt. — In einem weiteren Artikel hat Herr Prof. Dr. von Gonzenbach vom biologischen Standpunkte aus zum Thema Stellung genommen, wobei er zugleich die gemeinsamen, positiven Ergebnisse der ganzen Artikel-Reihe (mit Ausschluss der ihm unbekanntem theologischen Beiträge) in prägnanter Form zusammenfasste.

Der Standpunkt des protestantischen Theologen.

Von Dr. Ludwig Köhler,
Professor der Theologie an der Universität Zürich.

Für den Christen steht alle Geschlechtlichkeit unter dem Schöpferwort: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1. Mose 1,28). Dass der Mensch ein Geschlechtswesen ist, ist also schöpfungsgemäss. Alle Geschlechtlichkeit ist darum „natürlich“ im guten Sinne und nicht an sich böse oder verboten. Die Geschlechtlichkeit ist eine allgemeinemenschliche Aufgabe, und für alle Ehefähigen (dies gilt angesichts unsres Frauenüberschusses insbesondere für den Mann) ist die Ehe Pflicht, der man sich nur aus gewichtigen Gründen entziehen darf. Sofern die Geschlechtlichkeit sich in einem Triebe äussert, der mit Zwang sich geltend machen will, findet auch auf sie der Auftrag Anwendung: „machet sie euch untertan“. Dass der Mensch Herr auch seiner Geschlechtlichkeit werde, ist eine von Gott gestellte Aufgabe.

Von dieser grundlegenden Betrachtung aus ergibt sich sofort, dass für alle an der Erziehung des Kindes Beteiligten, für die Eltern, für die Schule, aber auch für alle Erwachsenen (denn mittelbar erziehen sie alle mit) die Verpflichtung besteht, die heranwachsende Jugend auch für diese so wichtige, so umfassende und so tief in die körperliche wie in die seelische Art des menschlichen Wesens eingreifende Seite des Lebens zweckmässig und ausreichend vorzubereiten. Es ist Sünde, aus Scham, aus Bequemlichkeit oder aus dem Bewusstsein des Ungenügens heraus die geschlechtliche Erziehung der Kinder zu vernachlässigen oder dem Zufall zu überlassen.

Frägt man (immer auf dem Boden dieser Grundanschauungen bleibend), was denn getan werden soll, so ergeben sich drei Forderungen. Die erste Forderung ist die, dass dem Kinde schritt haltend mit seinen Fragen und mit der werdenden Reife seines Verständnisses das nötige Wissen um die menschliche Fortpflanzung zu vermitteln ist. Jedermann kann heute wissen, dass diese Fragen verhältnismässig früh einsetzen. Jedermann, der auf diesem Gebiete Erfahrungen oder auch nur Beobachtungen gemacht hat, weiss auch, dass Aufschlüsse, die der Wahrheit entsprechen, ohne dass sie deshalb unart oder zu einlässlich sein müssen, das Kind fürs Erste zufrieden stellen. Er weiss endlich, dass fast nichts so sehr eine edle schweigende Vertraulichkeit zwischen dem Kinde und dem Vater oder der Mutter herstellt, als wenn diese den

sichern Mut zu klarer Antwort auf die ernste Frage des kleinen Kindes aufbrachten. Die Antwort muss man dann geben, wenn die Frage gestellt wird oder wenn man sie kommen ahnt. Aber ich lege Gewicht darauf zu sagen, dass diese Antwort von langer Hand her vorbereitet sein muss, soll sie die rechte Form finden. Mann und Frau müssen, ehe ihr Kind geboren ist, gelernt haben, über ihre geschlechtlichen Beziehungen in edler Form zu reden und vor allem zu denken. Auch hier soll das noch unzerzeugte Kind der Erzieher seiner einstigen Eltern sein.

Die zweite Forderung ist die, dass wir Erwachsenen es wieder lernen müssen, die natürlichen Dinge des Geschlechtslebens mit edler Natürlichkeit zu nehmen. Die dem Christen vertraute Art, wie die Bibel ganz deutlich und offen, aber zugleich auch ganz unbefangen und vor allem nie lüstern oder ungesund kichernd davon redet, ist vorbildlich und muss wieder unser eigen werden. Von der immer noch weitumher üblichen Art, über geschlechtliche Dinge in blumigen Andeutungen, die keusch sein wollen, es aber nicht sind — denn alles Keusche ist wahrhaft —, oder mit unnatürlicher Prüderie, die die Redenden sich meist selber nicht recht glauben, oder tuschelnd, als handle es sich um Verbotenes, das aber doch jeder gern tut, zu reden, von dieser Art kann nichts Gutes kommen. Vielmehr ist gerade diese Art der beste Nährboden für ungesunde geschlechtliche Neugier. In parfümierter Kaffeehausluft wächst kein gesundes Geschlecht. Ohne unbefangene, aber besonnene Sprache über das Geschlechtliche wird kein keusches Geschlecht. Hier scheint mir die biologische Schulung, welche unsre heutige Schule vermittelt, eine sehr wertvolle Mithilfe zu leisten.

Die dritte Forderung ist die, dass das Kind von Schule und Elternhaus so ernst genommen wird, dass es immer mit Wichtigem beschäftigt wird. Müssigang ist die Pflanzstätte geschlechtlicher Verirrung jeder Art. Auch das Spiel kann wichtig sein. Aber vor Allem muss die Erziehung schon des kleinen Kindes dahin streben, dass das Kind sich selber und seine Tätigkeit (nicht seine Person) ernst nimmt und für Tändelei jeder Art zu gut hält. Auch hier scheint mir die heutige Schule mit ihrer starken Vorliebe für Naturkunde jeder Art grosse Vorteile

zu bieten. Denn sie lenkt von der Person zur Sache, sie lehrt betrachten, erkennen, verstehen. Sie lehrt damit das Schöpferwort befolgen: „Machtet sie euch untertan“. Sie hat hier die Möglichkeit, die Jugend zu lehren, wie auch die Vorgänge und Triebe im eignen Körper und Wesen der sachlichen Betrachtung und damit der ruhigen Beherrschung durch Erkenntnis und Willen unterzogen werden können. In derselben Richtung liegt auch der Wert einer höhern Schätzung von Turnen und Sport.

Wieweit der einzelne Lehrer selber geschlechtliche Aufklärung vermitteln soll, hängt von seiner Charakterbildung, seinem Feingefühl und der ... Schlechtigkeit der

Eltern ab. Zurückhaltung ist geboten. Aber die Schule darf da nicht untätig zusehen, wo die Eltern ihre Pflicht nicht tun. Denn jede wahrheitsgemässe Aufklärung, auch die nicht ganz taktvolle, ist besser als keine oder als verlogene Erledigung dieser Fragen.

Uebrigens gehört zur richtigen Aufklärung und damit zur Hilfe, die wir dem heranwachsenden Geschlechte auf diesem Gebiete schulden, immer auch ein Hinweis darauf, dass die Geschlechtlichkeit für den Menschen ebensoviel Last wie Lust bedeutet und dass Liebe nie ohne Leid ist. Auch das ist Gottes Ordnung.

Der Standpunkt des katholischen Theologen.

Von Dr. R. W. von Moos,
Akademikerseelsorger in Zürich.

In den verschiedenen Aufsätzen der Artikelserie über Erziehung und Sexualität sind wertvollste Erfahrungen zusammengetragen worden. Der Theologe wird das bereits Gesagte freudig begrüssen, mag er sein Urteil auch nicht gerade mit jeder einzelnen Formulierung identifizieren wollen. Seine Aufgabe kann nur darin bestehen, nach der religiösen Seite hin einige ergänzende Bemerkungen beizufügen. Denn die sinnvolle Erfüllung des geschlechtlichen Lebens, wozu der Erzieher seinen Schützling anhalten soll, hat auch einen eminent religiösen Inhalt.

Diese religiöse, das Sexualleben betreffende Erziehung setzt im wesentlichen mit der Aufklärung des Kindes ein. Die Notwendigkeit dieser Aufklärung ist bereits mehrfach auf das entschiedenste betont und begründet worden. Sie ist aber von so massgebender Bedeutung, dass auch der Seelsorger sie nicht genug empfehlen kann.

Es ist leider auch heute noch so, dass viele Eltern es einfach nicht fertig bringen, ihre Kinder richtig und beizeiten aufzuklären. Ja, man kann es erleben, dass sogar Aerzte, die sich öffentlich in Vorträgen und Schriften über die Unerlässlichkeit der sexuellen Aufklärung ausgesprochen hatten, ihre eigenen Buben und Mädchen in der Unwissenheit belassen.

Vielleicht sind diese Eltern selber nicht unterrichtet worden und so fällt es ihnen überhaupt nicht ein, dass auch hier eine Elternpflicht auf ihre Erfüllung wartet. Vielleicht hält sie aber auch ein gewisses Schamgefühl zurück. Gehört das Sexualleben doch zur intimsten Sphäre, von der man jeden Unberufenen, selbst das eigene Kind, am liebsten fern hält. Vielfach ist es aber nicht nur die natürliche Scham, ein sozusagen persönliches Geheimnis preiszugeben, sondern auch ein Sichschämen, da das eigene belastete Gewissen einem hemmt, in ungestörter Ruhe und Freiheit über diese Dinge zu reden. Oft ist es aber auch einfach Ungeschicklichkeit und Verlegenheit. Man weiss nicht, wie man es sagen soll. Ja, nicht selten ist man sich selbst nicht völlig klar, welche Gesichtspunkte und Normen hier aufzudecken sind. Dann gibt es

wieder Eltern, die es grundsätzlich für besser halten, dem Kinde überhaupt nichts zu sagen, es in seiner naiven Unschuld zu belassen. Sie hoffen, es so am besten vor Fehlritten zu bewahren, das Uebrige würde dann „von selber“ kommen.

Freilich, es kommt auch von selbst; denn einmal wird sich die Sexualität regen und die Frage brennend werden. Wenn nun die Eltern ihr Kind nicht auch darin unterrichtet haben, wer gibt ihm dann die Antwort? Entweder Kameraden, Buben und Mädchen, auf der Strasse, hinter einer Hecke, im Geheimen, im Verbotenen, physiologisch natürlich ungenau, moralisch erst recht unvollständig, unwürdig und leider nur zu oft in Verführung und Sünde. Die Eltern sollen ihr Kind bewahren, zweifellos, aber sie bewahren es nicht dadurch, dass sie es dem Zufall, der Strasse, den fremden Einflüssen überlassen, sondern indem sie es, so wie es sein soll, unterrichten und mit allen Mitteln der menschlichen und göttlichen Klugheit zu bilden suchen.

Nicht weniger gefährlich ist es, wenn der heranreifende Mensch zwar von allen äusseren Einflüssen bewahrt bleibt, aber sich selbst und damit der inneren Not überantwortet wird. Wie soll das unerfahrene Kind sich über die schwierigsten Fragen, über den heftigsten Trieb aus sich allein Klarheit verschaffen? Dann entstehen die Unsicherheit, das irrige Gewissen, die Aengsten, die Skrupeln, ein gequältes religiöses Leben und endlich gar nicht so selten entweder eine Sexualneurose oder dann der Ueberdruss, die Flucht aus allen diesen Verstrickungen und Banden scheinbar in die Freiheit, aber, da einem der Trieb nicht lässt, tatsächlich nur in eine andre Form der Hilflosigkeit und Schwäche.

Hier wird also die erziehliche Pflicht so leicht, so oft und doch auf das schwerste missachtet. Man darf die geschlechtliche Entwicklung doch nicht dem Zufall, nicht unfertigen Menschen überlassen. Die sexualethische Erziehung ist vielmehr eine der dringendsten Aufgaben des elterlichen Pflichtenkreises. Die Eltern sind es, beim kleinen Kind und beim Mädchen die Mutter, beim Buben der

Vater, die zur sexuellen Erziehung durch die Natur der Sache berufen sind. Lehrer, Aerzte und Seelsorger können nur die Lücke ergänzen oder in schwierigen Fällen einen Rat erteilen, im allgemeinen aber treten sie schon viel zu spät an das Kind heran und stehen ihm auch nie mit der Unbefangenheit und Wärme gegenüber wie die leiblichen Eltern.

Die sexuelle Erziehung muss natürlich stufenweise und psychologisch erfolgen, je nach der Entwicklung, dem Bedürfnis, der Umgebung, früher oder später, also nicht etwa gemeinsam in der Schule.

Der ersten Frage, woher das neugeborene Brüderlein oder Schwesterlein gekommen sei, wird man vielleicht eine Zeitlang ausweichen können, solange der Erdenflug in den Armen des heiligen Schutzengels als frommes Märchen und nicht als Täuschung ein Kindesgemüt entzücken mag (oder dann muss man alle Märchenpoesie aus der Kinderstube verbannen), aber einmal und dies nicht zu spät wird der Tag kommen, da die Mutter dem Kinde sagt: Siehst du, wie Maria, die liebe Mutter Gottes, das Jesulein unter ihrem Herzen trug, so habe auch ich dich neun Monate lang unter meinem Herzen getragen und habe viele Schmerzen für dich, Bubi, ausgestanden, bis du neben mir im Bettlein lagst. Durch ein so inniges Gespräch wird sich die Liebe zwischen Mutter und Kind, die sich an der Mutterbrust entzündet hatte, nur vertiefen und verstärken können.

Etwas später wird es dann notwendig werden, den heranwachsenden jungen Menschen über das Wesentliche dieser wunderbaren mütterlichen Wiege zu unterrichten, ohne noch die Rolle des Vaters in jedem Fall miterwähnen zu müssen. Wohl muss der Vater dem Jungen, auf einem Spaziergang vielleicht, sagen, dass sein Wachstum auch gewisse Erscheinungen mitsichbringt, die ihm aber gar nicht beunruhigen sollen, die rein natürlich und weder krankhaft noch sündhaft seien und manches andere mehr. In ähnlicher Weise muss die Mutter ihr Töchterlein über die ersten Blutungen belehren.

Wird der Bub zum Burschen, das Mädchen zur Tochter, so ist das Geheimnis noch weiter zu lüften, in selbstverständlicher Wahrhaftigkeit, in ernster Reinheit, in voller Ueberzeugung, dass alles gut und schön und heilig ist, so wie es der liebe Gott geschaffen hat. Der Brautunterricht des Pfarrers wird die jungen Leute, die sich zu dauernder Lebensgemeinschaft vereinigen wollen, in den letzten Pflichten und Rechten einzuführen haben. Dass es sich dabei wesentlich um die positive, um die Sinnerfüllung von Eros und Sexus handelt und nicht um einen Drahtverhau von negativen Normen, wird gleich noch näher auszuführen sein.

Bei dieser Stufenleiter individueller, nicht herdenhafter Unterweisung handelt es sich aber, wie es schon in den vorausgegangenen Arbeiten mehrfach gesagt worden ist, nicht nur um die Belehrung, die Aufklärung im engeren Sinn des Wortes, sondern auch um kernhafte Erziehung zur Keuschheit, um die Schulung des Willens. Der junge Mensch muss sich von früh auf überwinden,

in die Zucht nehmen und beherrschen lernen. Das Schamgefühl muss so zart gebildet werden, dass alles an Gebärden, Worten, Phantasien und Gedanken bewusst und letztlich gewohnheitsmässig vermieden wird, was der Sittenreinheit, der Moral und überhaupt der Wohlanständigkeit entgegensteht. Die konventionellen Formen sollen dabei nicht eine äusserliche Mode, sondern der spontane Ausdruck einer in der Natur gelegenen Ordnung bedeuten.

An letzter Stelle, aber nicht als letzte sei die religiöse Seelenhaltung genannt: ein Leben der Gottverbundenheit, der liturgischen und sakramentalen Weihe.

Es sind tatsächlich aber nicht nur die jungen Leute sexualpädagogisch richtig heranzubilden, so wie die Verhältnisse heute liegen, müssen auch die Eltern an ihre eigentlichen Pflichten erinnert und in dieselben eingeführt werden. Dazu dienen ausser dem Brautunterricht gelegentliche Vorträge, Elternabende und vor allem geeignete Lektüre.

Wie bereits angedeutet wurde, liegt der Hauptnachdruck bei der sexualethischen Erziehung nicht in der Aufklärung über die physiologischen und psychologischen Vorgänge. Es handelt sich vielmehr darum, den wesentlichen Sinn der geschlechtlichen Liebe tief zu erfassen und bis zu seinem religiösen Kerne vorzudringen. Es ist im Laufe der Erziehung den jungen Leuten klar zu legen, dass eine geistige und eine sinnliche Sphäre nebeneinander liegen, die auf das innigste mit einander verbunden sind, wie im allgemeinen Leib und Seele. Der eigentliche Sinn vollzieht sich im Bereich der geistigen Liebe, die sinnliche Lust ist einfach das natürliche Mitschwingen der körperlichen Komponente. Dieser Sinn ist ein seelischer und ein sozialer. Seelisch finden sich zwei Menschen, die sich zur lebenslänglichen Leibes- und Lebensgemeinschaft berufen und verbunden fühlen. Die eheliche Liebe ist das unsagbar Einende, das geheimnisvolle Ineinanderfliessen, das Zusammenschlagen zweier Flammen, das Zusammenschwingen in einem Rhythmus. Das leibliche Ineinanderwohnen ist der naturgegebene Ausdruck dieser völligen Liebesgemeinschaft. ¹⁾ Zugleich dient diese seelische Verbundenheit einem höheren, dem sozialen Sinn. Es ist der Weg der Menschwerdung, der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, als bonum commune dem bonum singulare übergeordnet, nicht einfach gleichgestellt.

Dieser doppelte seelische und soziale Sinn der ehelichen Liebe ist von solcher Bedeutung, Schönheit und Erhabenheit, dass er nicht nur im rechtlichen Akte der Eheschliessung einen äusseren Halt erhalten hat, sondern

¹⁾ Das beste darüber hat Dietrich von Hildebrand, Professor für Philosophie an der Universität München, in seinem Buch „Reinheit und Jungfräulichkeit“, erschienen bei Kösel & Pustet in München, geschrieben. Im 2. Teile behandelt der Verfasser auch die Haltung jener, die nicht in die Ehe eintreten können oder wollen. Dasselbe Thema ist auch sehr gut in Romanform dargestellt worden: Pierre l'Ermitte: Die „alte Jungfer“, ins Deutsche übersetzt von Johann Poltéra. Freiburg i. Br., Herder.

auch zu einer religiösen, sakramentalen Würde erhoben worden ist. Er ist zugleich das Symbol der Liebe Jahwes zu Israel, des Schöpfers zu der von ihm geschaffenen Seele. Der Abfall Israel wird im Alten Bund zu wiederholten Malen als Ehebruch bezeichnet und das Lied der Lieder findet für die gottmenschliche Gemeinschaft keinen herrlicheren Vergleich als den der bräutlichen Verbundenheit. Selbst in die Liturgie, in der die Kirche die Rückkehr Maria Magdalenas zur reinen Liebe feiert, sind Worte des Hohen Liedes eingestreut.

Da ist es doch selbstverständlich, dass ein Missbrauch der geschlechtlichen Funktionen dem Sinn der ehelichen Liebe auf das schärfste widerspricht. Es ist ein Vergehen gegen eine wesentliche Ordnung im Reiche Gottes. Da der soziale Zweck der Ehe dem seelischen übergeordnet, nicht gleichgeordnet ist, darf er im sexuellen Leben nicht ausgeschaltet werden, zumal es sich in diesen Fällen meistens nur um eine Isolierung der sinnlichen Sphäre handelt, die von ihrem Sinngehalt getrennt und als eine Fleischeslust für sich allein verkostet werden soll. Mit a. W. die bewusst und frei gewollte Aktivierung der geschlechtlichen Funktionen ist dem ehelichen Leben vorbehalten, ausserhalb der Ehe und gegen ihren Sinn ist es stets und in jeder Form ein Missbrauch, ein schwerer Verstoss gegen die wesentliche Ordnung. Bei einem illegitimen Kind wird zwar der Zweck der Fortpflanzung erfüllt, das familienlose Kind selber aber in seiner Erziehung schwer geschädigt. Die Fortpflanzung braucht natürlich nicht eigens erstrebt, geschweige denn erreicht zu werden, man darf sie nur nicht künstlich prohibieren. Wir werden also, so lange wir Christen bleiben, nicht mit dem amerikanischen Jugendrichter *Lindsey*²⁾ einig gehen können, der die Gesundung der vorehelichen Verhältnisse darin erblickt, dass er sie einfach als Kameradschafts- und Probehehe legalisiert. So richtig er das Triebleben der jungen Leute zeichnet und die törichte und heuchlerische Vogelstrausspolitik der konventionellen Haltung seiner Landsleute brandmarkt, so verkehrt zieht er den Schluss, man müsse bestimmten illegitimen Formen nur einen rechtlichen Charakter geben. Abgesehen von dem unendlichen Wirrwarr, der entstehen würde, läuft, wie gesagt, eine voreheliche freiwillige Inaktivitätssetzung des Geschlechtstriebes dem Sinn und Wesen der ganzen Institution zuwider. Da hat der Basler Pädagoge *Paul Häberlin*³⁾ viel richtiger gesehen. Das zentrale Eheproblem besteht nach ihm darin, dass zwar die Geschlechtsliebe der charakteristische Beweggrund zur Ehe ist, dass sie aber nicht Traggrund einer als Lebensgemeinschaft aufgefassten Ehe sein kann, ja im Gegenteil eine solche Gemeinschaft ständig zu stören geneigt ist. Der Gemeinschaftswille ist also der einzig tragfähige Grund des ehelichen Zusammenlebens. Somit nicht bloss Liebeshehe (Verliebtheitsehe), auch nicht bloss

Vernunfthehe, sondern vernünftige Liebeshehe, eine Ehe aus wahrer Liebe, die eine lebenslängliche Gemeinschaft auch in schweren Tagen bilden will.

Die jungen Leute sind also beizeiten über die gesamte Sinnggebung der Ehe und der sexuellen Liebe aufzuklären. Sonst ist es in ihrem Leben der Flirt, die isolierte Lust, der Egoismus, der Ehebruch, die mit einander wechseln, und es ist der Grund dafür gelegt, dass auch ihre Ehe, wie so viele andre, vielleicht wird jemand sagen, fast alle Ehen unglücklich sind. Nur die grundsätzliche Erziehung zur verständemässigen Erfassung und willensmässigen Beherrschung des gesamten Fragenkomplexes sowie die praktische Einführung in das Verhältnis der Geschlechter (vergleiche die oben angezeigten Bücher von *Hardy Schilgen*) wird es ermöglichen, den Waltungen der Sinne und des Gemütes jene Bedeutung zu geben, die den Menschen weit über alles Tierische in die Ordnung des Geistes und zu den Höhen der religiösen Welt erheben.

Vielleicht darf in diesem Zusammenhang noch auf das Urteil eines bekannten Sexuologen und früheren Direktors der Haarlemer Frauenklinik *Dr. Th. H. van de Velde* in seinem vielgelesenen Buch „Die vollkommene Ehe“ hingewiesen werden. Es ist ein Beweis aus der klinischen Praxis, dass die Forderungen der Kirche weder dem ärztlichen noch dem rein natürlichen Empfinden zuwider sind. „Es ist besonders interessant, sagt *van de Velde*, die (katholischen) moraltheologischen Auffassungen (mit den daraus folgenden Vorschriften und Verboten der Kirche) und die von mir am Anfang des dritten Abschnittes dieses Buches gegebene (rein physiologisch gemeinte) Definition des normalen Geschlechtsverkehrs einem ins Einzelne gehenden Vergleich zu unterziehen. Ich muss mir das leider versagen... Mir liegt aber daran, hervorzuheben, dass eine derartige Studie eine vollkommene Uebereinstimmung zwischen Physiologie und Theologie ergibt und dass aus ihr die Gleichung: physiologisch-normal = gottgewollt = sittlich-gut = kirchlich-erlaubt (sowie ihr Gegenstück) geradezu ins Auge springt.“ (6. Aufl. S. 333).

Aus den bisherigen Ausführungen ist es deutlich hervorgegangen, dass auf die positive Darstellung und Bewertung der geschlechtlichen Liebe weit grösserer Nachdruck gelegt werden soll als auf die Nachtseiten der sexuellen Verfehlungen, Vergehen und Verbrechen. Freilich dürfen wir uns auch hier nicht durch das gegenteilige Extrem versündigen und während es bisher üblich war, das Sexualleben im Halbdunkel zu belassen, nun alles ins rosigste Licht hinein tauchen. Denn wir haben es auch mit einem furchtbaren Trieb zu tun, mit dem noch kein Geschlecht und kein Jahrhundert, nicht einmal die Christenheit im allgemeinen fertig geworden ist. Das Triebhafte erschwert auch so sehr die klare Unterscheidung zwischen passivem Erleben sinnlicher Regungen und Gelüste, die ausserhalb unserer Verantwortung stehen, und ihrer freiwilligen Aktivierung, die, sei es vor der Ehe, sei es auch in der Ehe, ohne Beziehung auf sie, sündhaft und darum verboten sind. Wie viele Aengsten und Sor-

²⁾ Die Revolution der modernen Jugend. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt.

³⁾ Ueber die Ehe. Zürich 1929, Schweizer-Spiegel-Verlag.

gen, Skrupeln und Neurosen liessen sich vermeiden, wenn dem Kinde diese im Grunde einfache Unterscheidung nicht so oft vorenthalten bliebe, wenn es auch zwischen schweren und leichten Verfehlungen unterscheiden lernte. Da kämpft es nun gegen den Trieb an, auch wo er sich ausser dem Machtbereich des freien Willens meldet, oder hält eine Nachlässigkeit im Ausschlagen einer Anfechtung für schwere Sünde, und da hier alle Gewalt nur schadet, setzt langsam die Sexualneurose ein. Hier hat Freud recht gesehen, wenn er auch masslos übertreibt und jede Lust und selbst jede Liebe (absichtlich oder unabsichtlich) mit der Libido im engeren Sinn des Wortes verwechselt hat. Aber die Erlösung von einer Sexualneurose geschieht nicht nur durch Analyse oder sonst eine psychologische Behandlung, falls überhaupt ein kluger Seelenarzt zur Stelle ist, wo eigentliche Schuld vorliegt, muss auch eine ethische Erlösung stattfinden, die nur durch die Reue des Sünders und die erbarmende Verzeihung des beleidigten Gottes erfolgen kann. Hier erweist die Sexualpädagogik auf neue ihre enge Beziehung zu Religion und Moral.

Auf all dies haben die Erzieher zu achten, nachdem sie selber darauf aufmerksam geworden sind und sich klare Grundsätze darüber gebildet haben. Auch da stehen gute Wegweiser zur Verfügung.⁴⁾

Im letzten Zeitraum der sexualethischen Unterweisung, spätestens im Brautunterricht, werden die künftigen Eheleute ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten zu erfahren haben. Mag die Liebe noch so sehr im Vordergrund stehen, so ist die Eheschliessung doch auch ein Rechtsgeschäft, ein Vertrag, der nicht nur genau umschriebene bürgerliche Formen und Forderungen mit sich bringt, sondern auch die moralischen Rechte und Pflichten der Ehegatten. Von den letzteren hat Paulus in seinem berühmten siebten Kapitel des ersten Korintherbriefes gehandelt.

Die christliche Lehre stellt Mann und Frau in diesen Rechten einander gleich. Die Frau hatte hier nicht erst auf die moderne Emanzipation zu warten. In der griechisch-römischen Antike waren die geschlechtlichen Funktionen aufgeteilt: der Eros galt dem schönen Knaben, bzw. dem älteren „Helden“, die Fortpflanzung war das eheliche Reich der Mutter, der Matrone, und für die überschäumende Libido stand die Hetäre zur Verfügung. Das Christentum kennt keine konträresexuelle Liebe, da hat Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefes zu deutlich gesprochen, mag er auch vor allem die schlimmsten Auswüchse im Auge haben. Doch auch die edle Freundschaft, die in diesem Sinne gleichgeschlechtliche Liebe, findet ihre Grenzen an der sexuellen Sphäre. Die echte Liebe ist stets eine heterosexuelle Zweieinigkeit zu gleichen Rechten.

Aber auch diese Rechte haben ihre natürlichen Grenzen. Die äusserste Grenze fällt mit der Forderung der ärztlichen Moral zusammen, es ist die Leistungsfähigkeit und diese ist vielfach modifiziert durch die Zeiten schonender Liebe während der Schwangerschaft, des Wochenbettes, der Krankheit u. s. w. Aber auch, wo noch ein striktes

Recht vorliegen könnte — *summum jus, summa injuria* — wird die Liebe vorherrschen und in zarter Rücksicht auf die Stimmung, die Verfassung und den sexuellen Rhythmus achten. Nicht als ob es einzig die Sache der Gattin wäre darüber zu bestimmen, wie es heute gelegentlich gefordert worden ist — Mann und Frau sind darin gleichberechtigt — aber es muss gerade hier alles vermieden werden, was den ersten Ansatz zu einem ehelichen Unbehagen und Missverhältnis bilden könnte.

Endlich soll auch darauf hingewiesen werden, dass es nicht nur auf die fundamentalen und sozusagen groben Gesetze der ehelichen Ethik ankommt, das Sexualleben ist so ausgedehnt, umfassend, verwoben und feingefügt, dass alles und jedes, was zu Schwierigkeiten und Verfehlungen führen könnte, mit Sorgsamkeit und Tatkraft zu vermeiden ist. Der Trieb muss in seinen Anfängen beherrscht und dem Geist, der höheren Liebe botmässig werden. Das moderne Leben mit seiner Kleidung, seinem Sport, seinen Illustrierten, seinen Kinos und Revuen, seinen Tänzen und Strandbädern übt einen beständigen Reiz auf die Sinne aus, der leicht die Scham ertötet, die Achtung vor der Gattin untergräbt, die Nerven reizt, gegen feinere Regungen vielleicht abstumpft, die gröberen aber umso mehr hervorruft. Wir können nun nicht aus dieser Welt fliehen, um einen Ausdruck Pauli zu gebrauchen, aber es gibt eine Zucht der Augen, der Ohren, des ganzen Menschen, zu dem die Kinder von Jugend an tatkräftig erzogen werden müssen. Mögen alle menschlichen Verhältnisse letztlich auch „Tatsachen“ sein, vor denen man die Augen nicht verschliessen muss, so ist es doch nicht notwendig, dass jedermann, vor allem die heranreifende Jugend, die ganze menschliche Geschichte mit allen Perversitäten kennen und mit allen Reizen auf sich einwirken lassen muss. Wie nach Jakob Burckhardt Aphrodite um ihrer Schönheit, aber auch um ihrer Reize willen nackt⁵⁾ sein kann, so geht eine Unterscheidung zwischen Schönheit, Reinheit, Liebe einerseits und sündhaften Reizen andererseits seit der Erbschuld unserer Voreltern durch die ganze Natur.

Die bräutliche und eheliche Liebe gehört zum Herrlichsten, was Gott dem Menschen in seiner Gnadengüte gegeben hat, sie ist ein warmer Strahl seiner eigenen Liebe, und die eheliche Mitwirkung bei der Gründung eines Menschendaseins ist geradezu die Nachahmung des schöpferischen Tatwillens Gottes. Umso mehr wollen wir Erzieher unsere besten Kräfte dafür einzusetzen suchen, dass auch diese Perle nicht vor die Schweine fällt, wie es der Herr in seiner anschaulichen Sprache und in seiner sorgenden Liebe um uns genannt hat.

⁴⁾ Schmitt, A.: Grundzüge der geschlechtlichen Sittlichkeit. Innsbruck, Tyrolia.

Geis, R.: Katholische Sexualethik. Paderborn 1927, Verlag der Bonifatiusdruckerei.

Foerster, F. W.: Sexualethik und Sexualpädagogik. Kempten, Kösel.

Allers, R.: Das Werden der sittlichen Persönlichkeit. Freiburg 1929, Herder.

⁵⁾ Küble, Ph.: Nacktkultur. Düsseldorf 1926, Schwann.

Jugend, Schule und Sexualität.

Von Prof. Dr. W. v. Gonzenbach, Direktor des Hygiene-Institutes
der E. T. H. Zürich.

Das wichtige Thema ist in den vorausgehenden Hefen vom Psychologen, Pädagogen, Arzt, von Mutter und Fürsorgeerzieher aus ihrer reichen praktischen Erfahrung in erfreulicher Uebereinstimmung abgehandelt worden. So sei es mir erlaubt, die wesentlichen Gesichtspunkte in biologischem Rahmen weltanschaulich zusammenzufassen.

Der Mensch ist ein Stück der lebendigen Natur und ihren Gesetzen unterworfen. Grundzug alles Lebens ist Entfaltung, heisst sich der Umgebung anpassen und sich gegen Hindernisse durchsetzen. Leben heisst Sicherung der Existenz des Individuums und Sicherung der Erhaltung der Art. Individualtrieb und Gattungstrieb sind die Motoren alles Lebendigen. Ihre sinngemässe Auswirkung ist subjektiv mit Lustgefühlen verbunden. Was sich ihnen feindlich in den Weg stellt, erzeugt Unlust. Wir erkennen das deutlich aus den Aeusserungen der uns umgebenden Lebewesen. Wir erleben es mit unserem unmittelbaren Ichbewusstsein. Der Selbsterhaltungs-, der Geltungstrieb ist mächtig in uns. Der Gattungstrieb, der die Art verewigen soll über die begrenzte Existenz des Einzelwesens hinaus, aber ist noch viel stärker gefühls- und damit willensbetont. Zahlreich sind die Beispiele in der lebendigen Natur, wo der Gattungs-, der „Ewigkeitstrieb“ selbst das Opfer des Individuums verlangt (Opfertod der Insektenmännchen im Moment der Erfüllung ihrer Zeugungspflicht).

Sind beide Triebe bei den Einzelligen und bei den niedrigen Formenkreisen noch ein und dasselbe, so sehen wir ihre Trennung im Moment der Geschlechtsdifferenzierung. Hier sprengt der Ewigkeitstrieb den Rahmen des Individuums. Er verlangt zwei Einzelwesen zur Schaffung der neuen Generation. Und über den Schöpfungsakt hinaus verlangt er, je höher die Differenzierung der Art ist, zur Sicherung der jungen Generation, das Beisammenbleiben der Schöpfer, verlangt ihre Hingabe über ihren eigenen Lebenskreis hinaus an die Zukunft der Gattung. Aeusserlich betrachtet verlangt er „Opfer“ vom Einzelnen, subjektiv erlebt aber bedeutet dieses Opfer Bereicherung des Ichs.

Zeitlich betrachtet erwacht der Ewigkeitstrieb wesentlich später, wie der Individualtrieb. Zunächst erwartet das Leben vom Individuum, dass es für sich selbst Sorge, dass es sich in der Umwelt zurecht finde und sich entfalte. Erst, wenn hier die wesentlichste Sicherung erreicht ist, soll das Individuum „über sich selbst hinaus wachsen“. Es muss dazu „reif“ sein. Und diese Reife bedeutet zugleich seine eigene höchste Entfaltung, seine „Blütezeit“. Nach dem Gesetz der Arbeitsteilung ist die

Funktion des Gattungstriebes an besondere Organe gebunden, die erst mit der Reife in Funktion treten, vorher aber obwohl anatomisch angelegt, lange Zeit im Zustand der Latenz verharren. Das Kind hat zunächst lediglich die Aufgabe, sich individuell zu entwickeln. Der Säugling huldigt mit vollem Recht dem sacro egoismo der fast rein vegetativen Existenz. Das Kind hat die ungeheure Aufgabe, sich in der Welt zurecht zu finden, über die blosser Sicherung des eigenen Lebens hinaus sich nach und nach in die Gesellschaft, also in die Familie, Sippe, Kameradschaft einzufügen. Irgend welche „Ewigkeitsverpflichtung“ ist ihm physisch und psychisch noch vollkommen fremd. Gewiss, seine Sexualorgane sind mehr weniger keimhaft angelegt und ihre Funktion äussert sich auch psychisch, aber doch nur kaum angedeutet. Es ist, wie das ja auch in unserer Sprache zum Ausdruck kommt, ein Neutrum. Rein körperlich kommt das ja ebenfalls zur Erscheinung. Seiner Lebensaufgabe entsprechend sind denn auch seine psychischen Funktionen nach aussen gerichtet. Es interessiert sich für alle Erscheinungen der Aussenwelt, weil es sich in ihr auskennen soll. Was Wunder, dass es sich auch für die Frage der Menschwerdung interessiert. Eros schlummert dabei noch vollständig und es ist eine schwere Verkennung der Eltern und Erzieher, wenn sie in ihrer „Tabu“befangenheit, den unbefangenen Fragen des Kindes irgend ein erotisches Motiv unterschieben. Das ist es ja, was den meisten Erwachsenen dieses Gebiet der Erziehung so unüberwindbar schwierig erscheinen lässt. Sie verkennen die Neutralität des Kindes diesen Fragen gegenüber vollständig und weil sie selber auf diesem Gebiet ratlos befangen sind, weil sie selber über das Problem des Eros im Unklaren sind, zwiespalten zwischen eigenem Erleben und überkommener Moral, die naturfremd und lebensfeindlich das reinste und innerlichste Glücksempfinden der Liebe der Geschlechter mit dem Makel der Unreinheit belegt hat, darum erschrecken sie über die kindliche Frage und in ihrer eigenen Unklarheit finden sie den Weg nicht.

Und doch ist er so einfach, wenn wir „werden wie die Kinder“, d. h. wenn wir uns in die Welt des Kindes zurückversetzen und uns gleichzeitig klar werden, was denn die Aufgabe der Erziehung ist.

Erziehung ist „Brutpflege“, ist Schutz und Führung der jungen Generation, bis sie fähig ist, aus eigener Erkenntnis und eigenem Willen den Weg im Leben selber zu finden. Erziehung ist Leitung der Lebensinstinkte aus Wissen und Erkenntnis einerseits, aus Zielsetzung und Bewertung, Förderung des guten Wollens andererseits. Was aber ist gut? Erinnern wir uns der Definition

des Lebens als Entfaltung und Entwicklung. Alles was diesem Sinn des Lebens entspricht, was es fördert und kräftigt, ist gesund in der Sprache der Hygiene, ist gut in der Sprache der Ethik. Ziele aber können wir nur setzen, wenn wir die Gesetzmäßigkeit des Lebens erkennen, und diese Gesetze lehren uns, dass Leben gleichzeitig Anpassung und Einfügung ist, wie sich Durchsetzen gegen Hemmungen und Widerstände. Training nennt es der Sport. Und ein Training zur Stählung der Kräfte soll die Erziehung sein, ein Training zu Zielen, die uns die Erkenntnis von unserer Stellung und Aufgabe in der Welt aufzeigt. Im Bereich der Erziehung des Individualtriebes sind wir schon lange auf dem richtigen Weg. Elternhaus und Schule vermitteln nicht nur diese Kenntnisse, sie üben auch die Kräfte oder sollten es wenigstens, um sich dem Ziele zu nähern. Nicht nur Wissen, Wollen vor allem, soll Schule und Elternhaus vermitteln. Dass in unserem heutigen Klassenbetrieb gerade die grösseren Kraftanlagen der Begabten nicht entsprechend angespannt und geübt werden, weil das Klassenziel dem Durchschnitt der Begabungen angepasst werden muss, das ist der grosse Vorwurf, den ich dem heutigen „demokratischen“ Gleichmachereisystem der Schulen machen muss.

Doch kehren wir zum eigentlichen Thema, Schule und Sexualität zurück. Die Sexualität in ihrer Triebbedeutung, als Eros, spielt im Schulalter sozusagen noch gar keine Rolle. Die Autoren der früheren Abhandlungen haben das mit aller Deutlichkeit betont. Sie ist für die Kinder einfach eine, freilich eine sehr interessante Provinz ihres Wissensdurstes. Die Kinder stehen dem Problem als persönlichem Gefühlserlebnis noch durchaus fremd gegenüber. Aber sie haben ein Anrecht auf das „Wissen“ davon. Geben wir ihnen unbefangene Antwort. Ein Schema, wie diese Aufklärung (hässliches Wort) zu geschehen hat, gibt es nicht. Die Kinder wollen übrigens nicht gleich alles von Anfang an aufs Tüpfelchen genau wissen. Schritt für Schritt fragen sie unbefangene. Geben wir ihnen unbefangene Antwort im Bereich ihres Fassungsvermögens. Versuchen wir's bloß. Es ist gar nicht so schwer. Der Gelegenheiten gibt es genug, wo mit Hinweis auf Beobachtungen in der umgebenden Natur die Kinder die Antwort von selber finden. In der Schule im Naturkundeunterricht, daheim, auf Spaziergängen, bei Beobachtungen im Stall oder bei Kleintierzucht. Es ist

aber ungeheuer wichtig, dass dieses Wissen für die Kinder aus reiner Quelle fliesse. Wenn ich vorhin sagte, dass das Kind den Dingen gegenüber sozusagen rein intellektuell eingestellt sei, so wollen wir uns doch bewusst sein, dass, wie die Sexualität als solche wenn auch nur anlagemässig, so doch vorhanden ist, bei solchen Gesprächen zum Wissen die ersten Gefühlsbewegungen erfolgen, dass mit anderen Worten doch auch Eros sich ganz leise bemerkbar macht. Wir wollen ihn dem Kinde gegenüber niemals betonen. Aber doch berühren wir im Gespräch über die Dinge der Menschwerdung heiligen Boden und hier knüpfen sich im Vertrauensverhältnis von Mutter und Kind, oder ganz allgemein von Erzieher und jungem Menschen die festesten Bande, hier droht auf der anderen Seite, beim Zurückweichen der Eltern und ihrem Versagen die erste, oft nicht wieder gut zu machende Entfremdung.

Kurz zusammengefasst: Das Kind steht der Sexualität wie allen anderen Erscheinungen des Lebens als neugieriger, wissensdurstiger Forscher gegenüber. Es verfolgt bei Fragen auf diesem Gebiet durchaus keine Lustgewinnziele. Treten wir ihm darum unbefangene, klar und ehrlich gegenüber, behutsam und zart die Schleier vom letzten Geheimnis des Lebens lüftend.

Wenn aber mit der Pubertät der Trieb, die Sehnsucht erwacht nach dem „anderen“ nach der Erweiterung des Ichs und seiner Ergänzung durch das Du, dann ist die Stunde, wo wir den zweiten, den viel grösseren und lebenswichtigeren Abschnitt der Erziehung in Angriff nehmen sollen, der Erziehung zur Liebe. Der Ewigkeitstrieb ist der gewaltigste Naturwille des Lebens, der mit elementarer Gewalt sich meldet. Denken wir daran, dass Erziehen Leiten des Instinktes durch Wissen und Wollen heisst, dass hier das Leben zu seiner Krönung drängt, zur Krönung durch die Liebe. Denken wir daran, dass Verrat am Lebenssinn und Wollen den Menschen in seinem besten Innersten trifft. Denken wir an die Parallele von Gesund = Gut, von Ungesund = Böse. Und machen wir uns mit Beschämung klar, dass wir hier unverantwortliche Barbaren sind, dass Kultur erst dann beginnen kann, wahre Menschenkultur, wenn wir auch Sinn und Gesetz der Liebe erkennen, sie, die im weitesten Sinne, nicht nur materiell, schöpferisch ist.